

Zeitschrift:	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Bern
Band:	13 (1890-1892)
Heft:	1
Artikel:	Briefe von J. G. Zimmermann, E. v. Fellenberg, Samuel Schnell, Karl Schnell und G. L. Meyer von Knonau an Philipp Albert Stapfer
Autor:	Luginbühl, Rudolf
Kapitel:	XXVI: E. von Fellenberg an Ph. Alb. Stapfer
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-370818

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XXVI.

E. von Fellenberg an Ph. Alb. Stapfer.

Hofwyl, den 30. Januar 1830.

Erlauben Sie, dass ich Ihnen hiermit eine Angelegenheit empfehle, die mir im Interesse unseres Vaterlands im höchsten Grade am Herzen liegt. Ich kann nicht umhin, Sie angelegentlichst zu bitten, die Abhandlung¹⁾, die ich Ihnen hiermit übersende vom Anfang bis zum Ende Ihrer besondern Aufmerksamkeit zu würdigen. Es würde unserm sittlichen und christlichen Nationalaufkommen ein gar zu schwerer Schlag versetzt, wenn es uns nicht gelänge, die Aufmerksamkeit des gebildeteren europäischen Publikums auf die Aufforderungen zu richten, welche die göttliche Vorsehung durch die Ereignisse, die an den Gestaden der Linth in Evidenz getreten sind, an die gesammte Zeitgenossenschaft hat ergehen lassen; aber unser Unbestand im schweizerischen Vaterland, und ich möchte fast sagen unsere Erbärmlichkeit, sind so überwiegend, dass ich nur Ein Mittel kenne, unsere höchsten Interessen in dem vorliegenden Falle zu behaupten, und dies steht einzig und allein in einer starken Erregung der öffentlichen Meinung zu Gunsten der Erziehungsanstalt an der Linth und der andern damit innig verbundenen Nationalbildungsanstalten, zu deren Stiftung und Vollendung wir, durch die in jener Gegend verbreiteten Elemente eingeladen sind. Im Kanton Glarus selbst sind die Finsterlinge, die Menschen, die gern im Trüben fischen und die Versittlichung, die Verchristli-

¹⁾ Nämlich die Schrift: Beleuchtung einer weltgerichtlichen Frage an unsern Zeitgeist von E. v. F. von Hofwyl. Bern, Jenni 1830. Sie enthält einen Aufruf zur Rettung der Linthgegend und eine Darstellung der Linthkolonie und Armenanstalt im Kanton Glarus und Betrachtungen über die Armenerziehung überhaupt.

chung des Volkes als Hindernisse ihres Treibens scheuen, gegen unser Bestreben. Die Dämagogen glauben ein ganz ungebildetes Volk besser zu ihren Zwecken in der Hand zu haben als ein gebildetes. Diejenigen, welche auf einträgliche Anstellungen ausgehn, fürchten eine neue Concurrenz entstehen zu sehen. Die trägen und üntüchtigen unter der Geistlichkeit fürchten aus dem bisherigen Schlendrian gerissen zu werden, wenn uns unsere Bestrebungen gelingen. Diejenigen, die früher zur Abhülfe der schreienden Noth steuerten, sind es müde, immer und immer wieder angesprochen zu werden gegen Übel, die ihnen nicht in die Augen fallen. Selbst die Glarner, die im Wesentlichen mit uns übereinstimmen, sind ungeachtet der grossen Wohlthat, die uns aus der Hand der göttlichen Vorsehung zu Theil geworden ist, entmuthigt; sie sehen, dass die Behauptung dieser Wohlthat, bei ihrer Isolirung *in der Erhaltung derselben*, ihre Kräfte je mehr und mehr übersteigt, und dass sie ihre Pflichten gegen ihre eigenen Familien hintansetzen müssten, um mit der Erziehungsanstalt an der Linth zu dauerhafter Wirksamkeit zu gelangen; ein beträchtlicher Theil sehr vermöglicher Glarner ist noch nicht einmal zu bewegen gewesen, genauere Notiz von der sittlichen, echt christlichen Unternehmung an den Gestaden der Linth zu nehmen. In mehreren Landsgemeinden [!] ist ihr auch die gemeine Eifersucht entgegen, die ein Dorf gegen das andere und die Bezirke, die sich vernachlässigt glauben, gegen die begünstigten aufregt. Die umliegenden Kantone finden, es sei an den Gestaden der Linth schon viel mehr geleistet als bei ihnen; die Hülfe sollte also ihnen als den dürftigern zufallen. Die weitere Eidgenossenschaft ist alles dessen im höchsten Grade überdrüssig, was sie von Seite der Linthunternehmung berührt, weil diese Unternehmung ihr schon viel zu viel gekostet zu

haben scheint, und *in ihrer Vergeltung* den gehegten Erwartungen nicht entspricht. Aus allen diesen Gründen würden wir als hoffnungslose vor der Aufgabe der Erziehungsanstalt an der Linth stehen, wenn sie nicht auf's innigste mit allen hochwichtigen Interessen des Vaterlands und der Menschheit verbunden wäre, und wenn sie den dringendsten Bedürfnissen unserer Zeit nicht so befriedigend begegnete. Der tiefe und bleibende Eindruck, den meine Anschauung der Sache und ihrer Verhältnisse auf mich gemacht hat, lässt mich da nicht umhin, alles was von mir abhangen mag zu thun, um die Aufmerksamkeit meiner würdigsten Zeitgenossen auf den Gegenstand hinzuziehen, und eine ernstliche, gründliche Prüfung desselben zu veranlassen. Eine starke Erregung der öffentlichen Meinung der civilisirten und allgemein ähnlicher Hülfe bedürftigen Welt kann uns in der vorliegenden Noth allein helfen. Durch sie würde manchem menschenfreundlichen und christlichen Gemüth, das jetzt seiner Mildthätigkeit vergeblich eine gesicherte Anwendung sucht, eine neue Aussicht und zuverlässige Wege zur gewünschten Befriedigung eröffnet.

Durch eine starke Strömung der öffentlichen Meinung zu Gunsten der Erziehungsanstalten an der Linth würden auch alle heimathlichen Hindernisse derselben weggeräumt werden, und wir würden vielmehr einer frei-müthigern, entschiedenen Zustimmung entfernter Menschenfreunde, als allen möglichen Börsenzuflüssen die Sicherung und Erweiterung der wohlthätigsten Quellen des vaterländischen Heils und einer allgemeinen, sittlichen Restauration der civilisirten Welt zu verdanken haben. Die unverantwortliche Richtung, die die überflüssigen, anwendungslosen Kapitalien der Schweiz jetzt nach Bayern, nach Russland, nach aller Welt Enden nehmen, würde sich sofort mit der Zeit wieder zu den Zwecken

umwenden lassen, denen eigentlich alle Glücksgüter, alle äussern und vergänglichen Gaben der göttlichen Vorsehung, als unter dem höchsten Gesetze des Himmelreichs stehend, dienen sollten; aber dazu bedarf die Erziehungsanstalt an der Linth in ihrer sittlichen, wahrhaft christlichen Fortführung eines Aufschwunges, der demjenigen ihres ersten Beginnens nicht nur nichts nachgeben darf, sondern ihm die Krone der Ewigkeit zu verleihen vermögen soll. Was wir uns von einer grossartigen, sittlichen, wahrhaft christlichen, industriellen Kraftentwicklung in der Linthgegend, nach allen in meiner Schrift entwickelten Interessen für unsere höheren Zwecke versprechen dürfen, leuchtet mir je mehr und mehr aus den Erfolgen meiner Privatanstalten in Hofwyl hervor. Es sammeln sich bei mir immer mehr vorzügliche, der Volksbildung und Nationalerziehung gewidmete Jünglinge aus allen Kantonen der Schweiz, die in wahrhaft evangelischem Sinne für eine so hohe Aufgabe begeistert, sich zuerst in meinem näheren Wirkungskreise bewähren, um sofort in ihrer ursprünglichen Heimath ganz im Stillen und ohne weiteres Aufsehen zu erregen, für unsere allgemeine, sittliche Restauration vorbereiten, was Noth thut; ich glaube Ihnen früher schon bemerk't zu haben, dass ich mich in Hofwyl besonders für unsere demokratischen Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Appenzell einer ganz besonders segensreichen Entwicklung der in den Normalzweig meiner Armenschule aus jenen Kantonen aufgenommenen Zöglinge zu erfreuen habe, und dass ungeachtet der grossen Opfer, die diese völlig unentgeltlichen Leistungen meiner Anstalten erheischen, ihr ökonomischer Gang sich nicht weniger consolidirt, so dass ungeachtet der stets zunehmenden Zahl der Zöglinge meiner Armenanstalten, die sich je mehr und mehr meinen innigsten Wünschen gemäss, in Volks-

erzieherbildungsanstalten umwandeln, mein Blick in die Zukunft für die meinigen und für unsere gemeinschaftliche Wirksamkeit immer heitrere und beruhigendere Aussichten gewinnt, was ich nicht umhin kann, einem ganz besonders auffallenden, göttlichen Schutz und Segen mit der dankvollsten Anerkennung beizumessen. Aber meine Mitbürger fassen das Gedeihen und das ausserordentliche Aufblühen meiner Bestrebung nur aus dem Gesichtspunkte des persönlichen Geschickes auf, und sie scheinen deswegen in Beziehung auf meine weiteren Bestrebungen um so viel verstockter und theilnahmsloser zu werden, indem sie sich mit der Hoffnung schmeicheln, es werde der lästige Gegensatz solcher Weise am schnellsten wieder fallen und in Vergessenheit gerathen; sie schmeicheln sich um so mehr damit, da sie sich mein lang beobachtetes Stillschweigen als ein Ausgehn meines Enthusiasmus erklären und glauben, es könne mir jetzt bloss noch darum zu thun sein, in meinen alten Tagen die Früchte meiner früheren Anstrengung, *nach ihrem Massstabe geschätzt*, zu sammeln, und mich solcher Bereicherung zu freuen; aber ich bin in meinem frühern Leben niemals so tief ergriffen gewesen, wie jetzt von dem Lebenszwecke, der mir, nach meiner innigsten Überzeugung von dem höchsten Anordner der Dinge zugethelt worden ist, und ich befinde [!] mich immer mehr begeistert für die Aufgabe, die wir zu lösen haben. Diess trägt jedoch wahrscheinlich nur noch mehr dazu bei, den Gegensatz, der zwischen mir und meinen Mitbürgern eingetreten ist, zu steigern, die vollere Wirksamkeit der zunehmenden Anstrengung, die in Hofwyl Statt findet, über mein Grab hinauszuschieben. Diess lasse ich mir recht wohl gefallen, insofern ich daran nichts zu verändern vermag, ich möchte aber nicht, dass dadurch, dass ich meinen Mitbürgern zu weit zu gehen und zu vieles

zu wagen scheine, oder auch dadurch, dass es manche ärgert, dass in Hofwyl vermittelst einer besondern göttlichen Begünstigung so vieles gelingt, was anders wo nicht vorwärts schreitet oder sogar misslungen ist, den wesentlichen Zwecken, die wir zu fördern haben, in irgend einer Beziehung Nachtheil gebracht würde. Daraus entstund in mir eine grössere Empfänglichkeit für die Aufforderung, die in der Linthgegend durch die Weltregierung an uns gestellt ist; ich fand dort eine günstige Gelegenheit, die mir von meinen Mitbürgern beigemessene Schuld, zu viel zu wollen und zu viel zn thun, unschädlich zu machen; ich glaubte mir zu dem Zwecke erlauben zu dürfen, den gefeierten Linth Escher¹⁾, der sich gegen meine Bestrebung als eine gigantische und unausführbare ausgesprochen hatte und der Erziehungsanstalt an der Linth eigentlich nicht günstig war, als Coripheen der Sache gelten zu machen. Es kommt mir vor, diese nach meinem Bedünken unschuldige Wendung werde und müsse gelingen, es seie also die dortige Bestrebung als eine von der meinigen abgeschiedene, an die Ansprüche unserer Kantonalregierungen auf National Ehre und National Bestand geknüpft u. s. w.; aber diess kann uns nur insofern gelingen, als die einflussreichsten Publicisten unserer Zeit für diese Ansicht und für solche Bestrebung zu gewinnen sind und dahin gebracht werden können, ohne Rücksicht auf mich, die Erscheinungen der Linthunternehmung und der weiteren Folgen, die sie auf unsere Nationalbildung haben soll, gelten zu machen. Diess zu bewirken kann ich nicht umhin, mein verehrter Freund, Sie im vollesten Vertrauen zu ihrer wahrhaft evangelischen Bestrebung in Anspruch zu nehmen. Bei

¹⁾ Johann Konrad Escher von der Linth (1767—1823). Vgl. J. J. Hottinger, Hans Konrad Escher, Zürich 1852.

Ihren zahlreichen Verhältnissen zu den wohlthätigsten europäischen Gesellschaften, besonders in Frankreich und in England, und bei dem überwiegenden Einfluss, den Sie auf dieselben ausüben, können Sie am allerbesten den vorliegenden ausserordentlichen Charakter der Linthunternehmung und ihre höhere, für die gesammte Menschheit hochwichtige sittliche, christliche Bestimmung in der Sphere dieser Gesellschaften zur erwünschten Anerkennung bringen und also weiterhin in der öffentlichen Meinung ein Urtheil darüber festsetzen helfen, dem keine schweizerische Behörde und noch weniger irgend ein schweizerisches Individuum zu widerstehen wagen dürfte. Sollte der Sache, deren Förderung mir so sehr am Herzen liegt, durch die Übersendung mehrerer Exemplare meiner Abhandlung gedient sein, so haben Sie mir darüber nur einen Wink zu geben, es stehen Ihnen so viele zu Geboth, als Sie zweckmässig zu gebrauchen wissen. Mein Vorschlag zur Einsetzung einer neuen Behörde, die, als Garant für die Erfüllung unserer Absichten, zwischen das weitere europäische und das glarische Publikum zu treten hätte, sollte besonders dazu dienen, einige Gebrechen der glarnerischen dirigirenden Comission und ihrer Anordnungen, die einerseits in einigen Beziehungen zu kostspielig und andertheils noch zu eng bedacht sind, aufwiegen zu helfen, und der Unternehmung dort überhaupt noch einen grossartigern, sittlichen und industriellen Schwung ertheilen. Mehrere Nachfragen, die mir aus England und aus Amerika, wie aus Deutschland, und auch aus Frankreich über meine Anstalten zugekommen sind, lassen mich keineswegs bezweifeln, dass die mitgetheilten Nachrichten über die Linthunternehmung und ihre Folgen, in ihrer zweckmässigen Verbreitung sehr willkommen sein werden. Aber zu dieser bedürfen wir durchaus Ihres gütigen

Beistands, mein hochverehrter Freund. In unsern vornehmen Kreisen lässt sich lange noch, ohne sehr starke Impulse der öffentlichen Meinung für unsere höheren, über das vergängliche Leben hinaus reichenden Zwecke nichts in einem Masse Befriedigendes erlangen; das Treiben und Drängen dieser Abtheilungen der menschlichen Gesellschaft ist viel zu frivol und von allem edlern, tiefer eingreifenden Bestreben auf die engsten Gelüste abgezogen. Jede edlere, individuelle Entwicklung, deren Träger aus einem reinern, bildendern Leben wieder in jene Kreise gezogen wird, geht gemeinlich sehr bald in ihnen unter; unsere vorjährige Jubelfeier der Reformation¹⁾ war eigentlich nur ein neues Leichenbegägniss für das wahre, praktische Christenthum, indem alle dabei zur Sprache gekommenen Bedürfnisse unserer Kirchen, und der darauf Bezug habenden, bürgerlichen Einrichtungen in dieser dem Scheine nach so hoch gefeierten Epoche erfahren mussten, wie wenig es für unser höheres, sittliches, für unser christliches Leben darum zu thun sein könnte, im Vaterland sobald zu einer allgemeinern, genügenden Befriedigung zu gelangen. Die Rettung muss nach dem Vorbild des Heilands auf's Neue von Nazaret kommen; sie muss aus den verachtetsten Volksklassen, aus den Familien der Zöllner und Sünder, durch wahrhafte volksthümliche Erziehung erzogen werden; sie muss mit grosser Schonung gegen die Machthaber und die bereits in Unsittlichkeit versunkenen Generationen, vermittelst der Reinerhaltung ihrer Kinder und ihrer tüchtigen Heranziehung zu der wesentlichsten Hülffleistung, deren die Menschheit für Zeit und Ewigkeit bedarf, gewonnen werden, und dazu kann die Anstalt

¹⁾ Vgl. Ed. Blösch: Das Berner Reformationsfest von 1828 im Kirchlichen Jahrbuch des Kantons Bern, herausgegeben von Heinrich Rettig, Seite 3—25.

an der Linth uns eine höchst wichtige Einleitung gewähren.

Ich muss hier abbrechen, so viel auch noch übrig bleibt obigem beizufügen; ich schreibe stets unter tausendfältigen Unterbrechungen, deren Ergebniss ich Sie angelegentlich bitten muss, mir zu gut zu halten. Ich bin auch mit meiner Druckschrift nicht zufrieden, weil ich ihr nicht ununterbrochenere Aufmerksamkeit schenken konnte. Theilen sie mir doch nur mit wenig Wörtern mit, was Sie in Hinsicht auf die Möglichkeit der Erfüllung unserer Wünsche von Seite Ihres Wirkungskreises auguriren; ich habe einige mal mit Benjamin Delessert¹⁾ über den Gegenstand gesprochen, und ihn *seinen Äusserungen nach* geneigt gefunden, auf einen Actienplan, der erst noch zu Gunsten der Sache zu entwerfen ist, einzugehen; ich glaube bei den gegenwärtig sehr niedrigen Preisen der Ländereien in der Linth-gegend liesse sich ohne bedeutende Aufopferung ein schönes Resultat erlangen. Meine Erfahrungen in Hofwyl berechtigen mich zu solcher Hoffnung; ich schreibe über den Gegenstand auch an H. Degerando²⁾. Mein zweiter Sohn reiset nun zu dem gleichen Zwecke nach England. Nachdem wir unser Möglichstes gethan haben werden, stellen wir alles weitere dem höchsten Anordner, in dessen Dienste wir uns befinden, mit unbedingtem Vertrauen anheim. Sollte unser Bestreben auch in der nächsten Zeit nicht den Erfolg haben, den wir von ganzem Herzen wünschen, so wird es späterhin doch

¹⁾ Benjamin Delessert (1773—1847), Bankier und Fabrikant in Paris, beteiligte sich an philantropischen Unternehmungen, so als Vorstand der Armenhäuser in Paris und Mitbegründer der Sparkassen in Frankreich.

²⁾ Joseph Marie Dégérando (1772—1842), philosophischer Schriftsteller und Staatsmann. Siehe Biographie universelle (2. Aufl.).

nicht ganz fruchtlos bleiben; in jedem Fall muss unsere eigne Entwicklung durch den Kampf mit wiederwärtigen Umständen gewinnen. Mein Sohn, für den Sie so unendlich viele Güte gehabt haben, lässt sich Ihnen bestens empfehlen. Meine ganze Familie vereinigt sich mit mir, Sie unserer hochachtungsvollsten und herzlichsten Ergebenheit zu versichern; möchten Sie uns doch auch von Ihrem Befinden und vom Befinden der lieben Ihri- gen wieder einmal die gewünschten Nachrichten ertheilen.

P. S. Soeben ist mir die in meiner Schrift angekündete Schulerische¹⁾ Darstellung des inneren sittlichen Lebens der Anstalt an der Linth im Manuscript zugekommen, und ich kann nicht umhin, sie ungemein interessant zu finden. Ich glaube, sie müsste jeden denkenden Leser interessiren; sie wird mein Interesse für die Erziehungsanstalt an der Linth vollkommen rechtfertigen; ich bedaure deswegen sehr, dass sie erst auf Ostern erscheinen soll.

XXVII.

E. von Fellenberg an Ph. Alb. Stapfer.

Hofwyly, den 10. März 1830.

Mehrere meiner Freunde dringen schon seit einiger Zeit in mich, damit ich eine, von Seiten einiger vor mehr als zwanzig Jahren von mir in Anspruch genommener, deutschen Pädagogen gegen mich und meine Anstalten gerichtete Intrige, die sich besonders in Brock-

¹⁾ Johann Melchior Schuler (1779—1859), Geistlicher und historischer Schriftsteller, namentlich durch seine „Thaten und Sitten der alten Eidgenossen“ bekannt. Er hatte schon 1814 eine diesbezügliche Schrift „Die Linththäler“ herausgegeben. Siehe Heer in Hunzikers Geschichte der Schweizerischen Volksschule, II, 306—311; Fr. von Mülinen, Prodromus, Seite 126.